



Verlorenes Gedächtnis?

Orte der NS-Zwangsarbeit in der Tschechischen Republik

Arbeitsblatt zur Ausstellung

Leitmeritz / Litoměřice

Leitmeritz liegt an der früheren deutsch-tschechischen Sprachgrenze, 70 km nördlich von Prag. Die deutschsprachigen Einwohner machten vor dem 2. Weltkrieg zwei Drittel der Gesamtbevölkerung aus. Die Stadt hatte keine bedeutende Industrie. Die größten Arbeitgeber waren die Leitmeritzer Brauerei „Zum Elbschloß“ und die Lederfabrik „Plunder & Pollak“. Im Jahr 1938 wurde die Stadt Teil des Sudetengaus, wohingegen das nur 3 km entfernte Theresienstadt (Terezín), das am anderen Elbufer liegt, bereits zum Protektorat Böhmen und Mähren gehörte. Im März 1944 richtete das Konzentrationslager Flossenbürg in Leitmeritz ein Außenlager ein.

Aus dem ursprünglich für 4300 Häftlinge geplanten Außenlager Leitmeritz wurden am Ende des Krieges 9 000 Gefangene befreit. Insgesamt durchliefen 18 000 Menschen das Lager, darunter 700 Frauen. Für den Bau der unterirdischen Fabriken wurden täglich weitere 1 000 Häftlinge aus dem Theresienstädter Gestapogefängnis, der sog. Kleinen Festung, hierher gebracht. Der Ausbau der Stollen erfolgte unter Leitung der SS, die den Sicherheitsbedenken der Bergbeamten keine Beachtung schenkte. Bei den Arbeiten kam es täglich zu tödlichen Unfällen. Unter den Häftlingen, die für die Schachtarbeiten eingesetzt wurden, den sog. „Ersetzbaren“, war deshalb die Sterblichkeitsrate besonders hoch.

Das Zusammenleben der Häftlinge war von der NS-Ideologie geprägt. Die Nationalität, die Religionszugehörigkeit, die Arbeitsqualifikation und der Haftgrund bestimmten die Position eines Häftlings innerhalb der Lagerhierarchie. Die höchsten Positionen besetzten deutsche „Asoziale“ und „Kriminelle“. Auch diejenigen, die mit dem ersten Transport nach Leitmeritz gekommen waren, hatten eine privilegierte Stellung. Der Schikane durch diese Häftlinge, die die Aufseher Vorschub leisteten, waren Juden aus Osteuropa, die unter den Häftlingen eine Minderheit darstellten, Sinti und Roma, aber auch die Homosexuellen schutzlos ausgeliefert.

Zecharja S. wurde 1925 in der Nähe von Krakau in einer orthodoxen jüdischen Familie geboren. Nach der Besetzung Polens durch Deutschland arbeitete er ab 1941 beim Straßenbau, später in einem Steinbruch, auf einem Bauernhof und ab 1943 als Zwangsarbeiter in der Deutschen Emailwarenfabrik, der Fabrik Oskar Schindlers. Im Gegensatz zu den Arbeitern, die im Herbst 1944 durch ihre Verlegung ins nordmährische Brännlitz (Brnělec) gerettet wurden, musste Zecharja S. in Krakau bleiben, um die Maschinen zu demontieren. In den letzten Kriegsmonaten kam er nach Leitmeritz. Nach der Befreiung emigrierte er nach Israel, heiratete und seit 1949 lebt er im Kibbuz Barkai.

„Zu Kriegsende, bevor wir nach Theresienstadt kamen, waren wir in einem Lager in Leitmeritz, dort im Sudetenland. Dort waren Polen, Häftlinge, die schon vor uns im Lager gewesen waren. Wenn wir

kamen, stieß man uns Juden bei der Essensausgabe immer ans Ende der Schlange. Wenn der Jude nichts abbekam, dann bekam er eben nichts ab, egal, die Juden brauchten nichts bekommen. Es gab Schlafsäle. Sie nahmen sich die oberen Plätze und uns stießen sie nach unten auf den Betonboden oder so und damals war es noch kalt. Aber Juden eben, so war das. Also auch dort herrschte solches Chaos, dass wir nach einigen Tagen soweit waren, dass ... dass wir alles aßen, ja? Wer zur Arbeit ging, der machte sich auf den Weg, er konnte seine Brotportion auf der Arbeit erhalten. Ich ging also, wir arbeiteten dort in einer unterirdischen Fabrik.

In der Zeit unmittelbar danach im April sagten sie, dass alle Juden auf dem Appellplatz antreten müssten und wir marschierten von dort zu Fuß bis Theresienstadt, was einige Kilometer sind. Dort wurden wir wieder weggeschlossen, denn es gab Krankheiten. Dennoch bin ich dort befreit worden.

Ja, damals „vor Hunger zu sterben“, das hatte die Bedeutung, in der Tat vor Hunger zu sterben. Wenn ... wenn man einige Tage nichts isst und ... und dazu bereit ist, was weiß ich, alles zu essen, was man kriegen kann, Blumen am Wegesrand, Chrysanthemen oder sonst etwas, dann war das eine Delikatesse. Oder so ein Stück braune Kohle, die man kauen konnte, um den Magen ... Das sind Dinge, die kann man niemandem veranschaulichen, was das heißt, Hunger zu haben, nicht wahr? Wenn der Mensch zum Tier wird. Und das habe ich gesehen.“

Interview mit Zecharja S., geführt von Amija Boasson am 11 Oktober und am 23. November 2005 in Israel im Auftrag der FernUniversität Hagen (Archiv- ID ZA113) als Teil des Projektes "Zwangsarbeit 1939-1945" © Freie Universität Berlin.

Vorschläge zur weiteren Beschäftigung:

„Das Zusammenleben der Häftlinge war von der Nazi-Ideologie geprägt“

Interpretiere diese Aussage und versuche herauszufinden, warum sich eine derartige Hierarchie herausbildete. Illustriert die Erinnerung von Zecharij S. diese Lagerhierarchie?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....